Mittwoch, 24. Mai 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

39. Jahrgang, Ausgabe 120

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249/19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung -- Trebbiner Zeitung

Am Ende dieses Schicksalskampfes steht der Sieg der Dreierpaktmächte

Telegramme zum 5. Jahrestag des deutsch-italienischen Bündnispaktes

Aus Anlaß des 5. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Duce sowie der Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium, Mazzolini, tauschten gleichzeitig Telegramme aus.

Der Führer an den Duce

Duce! In dem vor fünf Jahren abgeschlossenen Freundschafts- und Bündnispakt haben unsere beiden Völker ihren Willen bekundet, für alle Zeit zur Wahrung und Sicherung ihrer Lebensrechte in Freundschaft und Eintracht zusammenzustehen. Im Gedenken an diese geschichtliche Stunde übermittle ich Ihnen, auch im Namen des ganzen deutschen Volkes, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße und Wünsche. Zugleich gebe ich meiner unbeirrbaren Gewißheit Ausdruck, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, am Ende dieses schicksalhaften Kampfes der Sieg der Dreierpaktmächte als sicherste Gewähr für eine glückliche und freie Zukunft unserer Völker stehen wird.

Adolf Hitler

Der Duce an den Führer

Zum Jahrestag der Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnispaktes zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien, die durch gemeinsame Ideale geeint und durch den Willen, den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten Weg bis ans Ende zu gehen, verbunden sind, möchte ich Ihnen, Führer, erneut auch im Namen der italienischen Sozialrepublik den tiefen Glauben an den Sieg der Waffen des Reiches und seiner Verbündeten aussprechen, während die neuen Formationen des republikanischen Italiens im Begriffe stehen, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen.

Mussolini

Ribbentrop an den Duce

Zum 5. Jahrestage der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes bitte ich Sie, Duce, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße entgegenzunehmen. Es ist heute mehr denn je meine Ueberzeugung, daß der schicksalhafte Kampf für Europas Freiheit mit unserem Siege über den gemeinsamen Feind enden und damit einer glücklichen Zukunft unserer Völker den Weg bereiten wird.

Der Duce an den Reichsaußenminister

Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem zwischen unseren beiden Ländern der Freundschafts- und Bündnispakt abgeschlossen wurde, möchte ich Ihnen, Exzellenz, die Versicherung abgeben, daß das republikanische Italien fest im Glauben seinen Weg an der Seite des befreundeten Deutschlands bis zu jenem Siege fortsetzen wird, der den zähen heldenhaften Willen des Reiches und seiner Verbündeten zu einer gerechten und besseren Welt krönen wird.

Der Reichsaußenminister an Mazzolini

Anläßlich des Tages, an dem sich der Abschluß des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes zum fünften Male jährt, sende ich Euerer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße und Wünsche. Den vereinten Kräften unserer Völker wird es — dies ist meine feste Ueberzeugung — zusammen mit unserem japanischen Verbündeten gelingen, den endgültigen Sieg davonzutragen.

Mazzolini an Ribbentrop

Anläßlich der Wiederkehr des historischen Tages, an dem die Gemeinsamkeit des Schicksals zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien hergestellt wurde, möchte ich Ihnen, Exzellenz, meinen Glauben an den Sieg und meinen Willen, begeistert an der Mission der Kultur und Gerechtigkeit mitzuarbeiten, zu der unsere unsterblichen Länder mit ihren Verbündeten berufen sind, erneut bestätigen.

Anglo-amerikanische Völkerrechtsbrüche

Systematische Angriffe auf Einrichtungen des Roten Kreuzes

Die Angriffe anglo-amerikanischer Flugzeuge auf deutsche Lazaretteinrichtungen nehmen in der letzten Zeit dermaßen überhand, daß es dem Oberkommando der Wehrmacht notwendig erscheint, eine Anzahl der flagrantesten Völkerrechtsverletzungen dieser Art durch die britische und nordamerikanische Luftwaffe zur Kenntnis der Weltöffentlichkeit zu bringen. Es handelt sich bei den nachstehend aufgeführten Fällen nur um einwandfrei festgestellte Verstöße gegen das Völkerrecht innerhalb von drei Monaten.

Am 24. 1. 44 mußte der deutsche Heeresverbandplatz Villa Latina wegen starken Beschusses aufgegeben werden.

Am 9. 2. 44 Beschuß auf Krankenwagen bei Guardapassi, östlich Aprilia.

Am 17. 2. 44 Bombenvolltreffer eines Jagdbombers auf Krankenwagen.

Am 19. 2. 44 Angriff von Flugzeugen auf einen Krankenwagen auf der Straße Castell Romano—Castell di Leva.

Am 22. 2. 44 Tieffliegerangriff auf Krankenwagen.

Am 3. 3. 44 Tieffliegerangriff gegen 14 Uhr auf Krankenwagen zwischen Gallicano und dem Bis Caselina.

Am 11. 3. 44 Bombenangriff auf einen Lazarettzug im Bahnhof Florenz-Rifredi.

Am 17. 3. 44 Tieffliegerangriff auf Krankenwagen einer Sanitätskompanie 6 Kilometer vor Todi.

Am 20. 3. 44 Tieffliegerangriff auf eine Sanitätskolonne auf der Via Tiberina, kurz vor San Gemini.

Am 28. 3. 44 Feuerüberfall auf eine Krankenträgergruppe einer Sanitätskompanie.

Am 30. 3. 44 Tiefangriff von 10 USA-Flugzeugen auf Krankenwagen einer Sanitätsabteilung auf der Straße Rom—Terni, 15 Kilometer nördlich Rom.

Am 2. 4. 44 Angriff von 12 Jagdbombern auf Krankenwagen auf der Via Cassia bei Bracciano.

Am 3. 4. 44 Tieffliegerangriff von vier Flugzeugen auf einen Verbandplatz bei Pisa, 23 Kilometer südwestlich Cassino.

Am 3. 4. 44 Tieffliegerangriff auf ein Verwundeten-Transportauto etwa 40 Kilometer nördlich Rom.

Am 10. 4. 44 Angriff auf einen Lazarettzug, südlich Terontola, Gegend Trasimenischer See, durch 6 Zerstörerflugzeuge mit Jagdschutz.

Am 11. 4. 44 Erneuter Tieffliegerangriff auf einen Lazarettzug.

Am 12. 4. 44 Tieffliegerangriff auf Krankenwagen auf der Fahrt von Aquasparta nach Civita-Castellana.

Am 12. 4. 44 Tieffliegerangriff auf einen Lazarettzug.

Am 13. 4. 44 Tieffliegerangriff auf eine Sanitätskolonne auf der Straße etwa 2 Kilometer nördlich Montevarchi.

Am 14. 4. 44 Tieffliegerangriff auf eine Krankenwagenkolonne bei Montevarchi, 40 Kilometer südlich Florenz.

Seit dem 14. April haben sich die Ueberfälle der Anglo-Amerikaner auf Lazaretteinrichtungen fast täglich wiederholt. Wie sich aus der Anhäufung dieser Völkerrechtsbrüche seit dem 2. April ergibt, sind die anglo-amerikanischen Angriffe auf unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehende Einrichtungen und Transporte geradezu System geworden.

Kein Verbandplatz, kein Lazarettzug und kein Verwundetentransport ist mehr sicher vor den Ueberfällen anglo-amerikanischer Flieger.

In allen Fällen waren die angegriffenen Ziele durch die Zeichen des Roten Kreuzes weithin sichtbar gemacht, so daß die anglo-amerikanischen Piloten und Bordschützen in jedem einzelnen Fall genau den Charakter des von ihnen angegriffenen Zieles erkennen konnten. Die Briten und Nordamerikaner geben sich im übrigen auch gar keine Mühe mehr, die von ihnen beabsichtigte Völkerrechtsverletzung abzustreiten. So wurde am 7. Mai vormittags gegen 10 Uhr auf der Straße etwa 1 Kilometer südöstlich San Apollinare ein deutscher Sanitätskraftwagen, der den Anglo-Amerikanern als Sanitätsfahrzeug bekannt war, sogar durch nordamerikanische Artillerie gezielt unter Feuer genommen.

Neuer Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Fritz Müller, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, als 477. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Vom Wesen des Führerstaates

Von Friedrich Horstmann

Die Perspektiven der Politik ändern sich mit der Weite der Ideen, für die sie eingesetzt werden. Es besteht für uns ein wesentlicher Unterschied des Wertes zwischen der Idee der Hausmachtpolitik der Habsburger und der der Staatsführung des Soldatenkönigs oder Friedrichs des Großen, zwischen der imperialistischen Eroberungslust Napoleons I. und der nationalen Zielsetzung Bismarcks, zwischen der „Demokratie" der Westmächte und dem Führerstaat Deutschlands. Nirgends aber kann die Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit so groß sein wie in der Politik, wenn wir nur an die Worte Roosevelts denken, der im Bolschewismus den reinsten Ausdruck eines demokratisch, d. h. „vom Volke beherrschten" Staates sehen will.

Der gegenwärtige Krieg trägt so deutlich, wie nur wenige in der Geschichte die Merkmale einer Auseinandersetzung zwischen Weltanschauungen. Auf unserer Seite stehen die Staaten, die sich einsetzen für ihr Volk, auf der gegnerischen Seite die Mächte, die das Volk einsetzen für die Herrschaft des Goldes. Hinter der Maske des Bolschewismus und der Demokratie verstecken sich die gleichen destruktiven Kräfte: das Judentum und die internationale Freimaurerei.

Wir Deutschen wissen, daß die Geschicke des Reiches in Händen ruhen, die nichts weiter kennen als die Hingabe an das Volk. 90 Millionen Menschen brauchen Land und Brot. Beides werde ihnen verweigert, also war es die Aufgabe der Führung des Reiches, Wege zu finden, um die Lebensnotwendigkeit des Volkes zu erfüllen. Versuche, diese Daseinsfrage durch überstaatliche Zusammenarbeit zu lösen, sind gescheitert. So mußte der Krieg als Fortsetzung der Diplomatie mit anderen Mitteln diesen Forderungen zur Wirklichkeit verhelfen.

Nach der Auffassung des Nationalsozialismus ist das Volk nicht für den Staat, sondern der Staat für das Volk da. Die Staatsführung steht somit im Dienste des Volkes. Alles ist gut, was dem Volke nützt, alles ist schlecht, was seinem Wohlergehen und seiner Sicherheit im Wege steht. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", diese Dinge sind für uns nach elf Jahren nationalsozialistischer Staatsführung selbstverständlich geworden. Anders dagegen in den Feindstaaten. Der Bolschewismus setzt keine Massen ein, um der Machtidee der Weltherrschaft zum Siege zu verhelfen. Menschen gelten nichts, sie verhungern, solange die Machtmittel der jüdischen Führung noch nicht eingesetzt waren, sie wurden als Kanonenfutter zu Millionen vor die Rohre der deutschen Geschütze und Maschinengewehre getrieben und verbluteten, als der Führer die Träume von der Eroberung der Welt jählings zerschlug. Die Plutokratie rüstet eine Millionenarmee aus und schickt andere für sich ins Feuer, um es nach dem Krieg wieder sein zu lassen, wie es war: Das Volk darbt in den Elendsvierteln der Großstädte, während die „Führer" in Schlössern und Landsitzen sorglos und unbeschwert dahinleben und nicht daran denken, sich im Dienste ihres Volkes zu verzehren.

Hier sind es die verschiedenen sozialen Auffassungen, die der politischen Idee das Gepräge geben. Wir stellen den Menschen in den Mittelpunkt, jene das Gold. Das deutsche Volk gab sich selbst eine autoritäre Regierung, weil es in ihrer Hand sein Recht am besten vertreten weiß. Die Vergangenheit hat es immun gemacht gegen weltbeglückende Phrasen. Das deutsche Volk erlebte eine legitime und konstitutionelle Monarchie, dann eine Demokratie in vollkommenster republikanischer Gestalt. Die eine Staatsform wurde von der anderen abgelöst, weil in keiner die Rechte des Menschen Geltung fanden. Der nationalsozialistische Staat vereinigt alle Funktionen des öffentlichen Lebens in seiner politischen Führung, nicht um den Menschen in seiner Freiheit zu beschränken, sondern in der Erkenntnis, daß durch straffe Zusammenfassung aller Kräfte unter einheitlicher Zielsetzung dem Volke am besten gedient wird. Je höher die Stellung im Staate, um so größer die Pflicht gegenüber dem Volke. Das Wort des Führers, daß wir heute ein friderizianisches Deutschland seien, gilt nicht nur im Sinne der Beharrlichkeit des großen Preußenkönigs, es gilt auch für die sittliche Auffassung unserer Führung, nämlich „ich bin der erste Diener meines Staates" im Gegensatz zu dem „l'état c'est moi" des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung ist zugleich Kanzler des Reiches, oberster Befehlshaber der Wehrmacht, Lenker der Wirtschaft, Schirmherr der Kultur, oberste Instanz des Rechtes, und wir erheben damit das Primat der Politik zum staatspolitischen Grundsatz. Der Führer allein ist in der Lage, sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen, um dann die Möglichkeit des Einsatzes dieser oder jener Institution zu erwägen und anzuordnen.

Bismarcks Kampf um den Frieden mit Oesterreich ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, welche Schwierigkeiten entstehen und wie die hohen Ziele des weit vorausschauenden Staatsmannes in Gefahr gebracht werden können, wenn der Politik nicht das entscheidende Wort zugesprochen wird. Der Ministerpräsident wollte von seinem König den Frieden mit dem Gegner auf der Grundlage der territorialen Integrität erzwingen, um Oesterreich nicht in die Arme Frankreichs zu treiben. Er sah weiter als die Generäle, die als Soldaten die Vernichtung des Feindes wünschten. Bismarck hätte den Krieg mit Habsburg für notwendig erachtet, damit Wien endgültig das Führungsrecht Preußens anerkenne. Dieses Ziel war bei Königgrätz erreicht. Nunmehr aber sollte Oesterreich der spätere Verbündete des kommenden Reiches werden, um diesem Rückendeckung gegen Napoleon zu sichern und gleichzeitig durch Verträge die Brudervölker, die sich so lange einander feindlich gegenübergestanden hatten, aneinanderzubinden. Hätten die Generale den Diplomaten beim König besiegt, so wäre — soweit man überhaupt die Geschichte unter anderen Voraussetzungen rekonstruieren darf — die Gründung des Reiches unter preußischer Führung nach fünf Jahren schon, wahrscheinlich sehr in Frage gestellt worden.

Das Verhältnis von Wirtschaft und Politik mag diese Frage von einer anderen Seite beleuchten. Im liberalen Staat war das Volk für die Wirtschaft da, in der irrigen Auffassung, daß nur sie dem Volke am besten zu dienen vermöge. Die Wirtschaft ohne politische Zielsetzung ist aber nicht fähig, dauerhafte günstige Verhältnisse zu schaffen. Diese Behauptung braucht nicht mehr theoretisch bewiesen zu werden, das haben die Wirtschaftskrisen und die Arbeitslosigkeit der Nachkriegszeit bereits getan. Eine liberale Wirtschaft ist dem Egoismus des einzelnen ausgesetzt, was um so gefährlicher ist, wenn der Jude sich ihrer bemächtigt. Im autoritären Staat ist die Wirtschaft diesem untergeordnet. Er allein gibt ihr Richtung und Ziel, die so weit gesteckt sind, daß gerade jetzt dem selbständigen Unternehmergeist große Möglichkeiten gegeben sind. Die Richtigkeit dieses Grundsatzes konnte nichts schlagender bewiesen werden als durch den Krieg. Eine planvolle Wirtschaftsführung und -lenkung hat das deutsche Volk vor der Aushungerung durch die englische Blockade und vor dem Versiegen der Rohstoffe bewahrt. Die vielgeschmähte „unterdrückte" Wirtschaft hat eine glänzende Rechtfertigung gefunden. Wenn, wie im Weimarer Staat, die Wirtschaft sich selbst überlassen bleibt und ihre Aufgabe, dem Volke Arbeit und Brot zu schaffen, nicht erfüllt, so werden nicht die Wirtschaftsführer für die Notlage verantwortlich gemacht, sondern die Regierung. Im demokratischen Staat wird dann ein neues Kabinett gebildet, die Wirtschaft wurstelt weiter, dem Volke aber wird auch in Zukunft nicht geholfen. Eine autoritäre Führung übernimmt die ganze Verantwortung, die Wirtschaft in ihrem Sinne zu leiten. Ohne die wirtschaftliche Autarkie, die dem Reich einen festen Rückhalt gab, eine konsequente Außenpolitik zu führen, hätten wir diesen Krieg nicht auf uns nehmen können. Die Wirtschaft als eines der wichtigsten Glieder des Staatswesens wurde von der Politik geleitet, jedoch nicht im Sinne einer Herrschaft, die die Privatinitiative ausschaltete, sondern im Sinne einer planvollen Lenkung. Es gibt für uns keine Wirtschaft an sich, sondern nur eine Volkswirtschaft in des Wortes tiefster Bedeutung. Das alles erscheint uns heute so einfach und selbstverständlich, daß man gar nicht daran denkt, daß es anders gewesen sein könnte. Diese wertvollen Erkenntnisse der deutschen Wirtschaftspolitik werden nun in den Dienst einer planvollen europäischen Wirtschaftslenkung gestellt. England setzt seine Wirtschaftsmacht ein, um den ganzen Kontinent zu blockieren, die USA sperren Südamerika die Einfuhr von Rohstoffen, die zur Aufrechterhaltung der industriellen Erzeugung notwendig sind, um dadurch machtpolitische Forderungen durchzusetzen. Der Reichtum an Gold und Bodenschätzen wird zur Versklavung der Habnichtse eingesetzt. Deutschland dagegen nimmt schon heute im Schatten der politischen Neuordnung den Neuaufbau der Wirtschaft auf der Grundlage der gegenseitigen Förderung mit dem Ziel einer Erhöhung des Lebensstandards aller Völker in Angriff.

In dem Sektor der Wehrmacht und der Wirtschaft ist die Richtigkeit nach der Forderung vom Führungsrecht der Politik durch die Ereignisse erwiesen worden. Auf anderen Gebieten tritt die Notwendigkeit nicht immer so offen zutage. Diese Beispiele können nur eine Andeutung des gesamten Komplexes sein. Das deutsche Volk hat selbst mitgeholfen, der politischen Führung das Primat zu verschaffen, weil es den Anschauungsunterricht des Weltkriegs und der Nachkriegsjahre vor Augen hatte. Wenn es auch die tieferen Zusammenhänge noch nicht gleich begreifen konnte, so hatte es doch das beste Vertrauen, daß alles zu seinem Wohle geschehen würde. Die Maßnahmen, so hart sie zuweilen auch waren und so revolutionierend sie auf verschiedenen Gebieten wirkten, waren notwendig, um dem Ruf des Volkes nach Land und Brot gerecht werden zu können. Menschen und Einrichtungen finden in diesem Lebenskampf ihre oberste Spitze im Führer, in dessen Händen die Entscheidung lag und liegt, welche Mittel zur Erreichung des Zieles angewandt werden sollen.

Wo die Sowjets sind, ist Mord

Massengräber gemeuchelter Volksdeutscher und Slowenen entdeckt

Belgrad, 23. Mai

14 Massengräber mit 250 zum Teil verstümmelten Leichen wurden bei einer Nachsäuberung im Gebiet der südsoslowenischen Eichenwälder bei dem Städtchen Naschitze entdeckt. Die bolschewistischen Banditen hatten während ihrer Terrorherrschaft von ihnen gemeuchelte Volksdeutsche, Ustaschen und Bauern, die sich ihrer „Errettung" widersetzten, nach teilweise grausamen Martern dort verscharrt. Außerdem fand man verschiedene mit Genickschuß getötete Personen, die nach den früher erbeuteten Feindpapieren und auf Grund ihrer Ausweise als solche Banditen erkannt werden konnten, die von ihren Kommissaren wegen mißfälliger Aeußerungen zum Tode verurteilt worden waren.

Wie die Höllenhunde

Frauen und Kinder bestialisch erstochen

Krakau, 23. Mai

Ueberlebende Einwohner der galizischen Ortschaft Chmielnö schilderten den polnischen Behörden in Krakau die Zerstörung ihres Dorfes und die Ausrottung der Einwohner durch die bolschewistischen Henker. Der Melker Hannes Leschczinsky berichtete: „Zehn Tage Bolschewistenherrschaft genügten, um aus einem blühenden lebensfreudigen Dorf mit über 500 Einwohnern einen Friedhof zu machen. Der Ortskommissar befahl, alle Einwohner wegen „feindlichen Verhaltens" gegen die Sowjetbehörden auf dem Dorfplatz zusammenzutreiben und gegen die zu Tode erschrockene Menge das Feuer zu eröffnen. Es fielen aber nur einige Schüsse, worauf der Chef der NKWD-Truppe den Kommissaren erklärte, daß keine Munition mehr vorhanden sei. Wütend und mit seiner Pistole in die Menge feuernd schrie diese Bestie, daß alle zu erstechen seien. Darauf stürzten sich die Bolschewisten wie die Höllenhunde mit ihren Bajonetten auf die wehrlosen Männer, Frauen und Kinder. Nur einige Leichtverletzte, denen es zu entfliehen gelang, entrannen dem Tode und erreichten die deutschen Linien."

Geheimbefehl an die Juden

Bukarest, 23. Mai

Der Buchdrucker Tudor Sbarcea aus Soroca in Nord-Bessarabien, der sich nach der Besetzung Bessarabiens durch die Sowjets freiwillig in die bolschewistische Armee gemeldet hatte und jetzt als Ueberläufer zu den rumänischen Stellungen gelangte, sagte als Augenzeuge für die brutale Vernichtungswut der bolschewistischen Untermenschen aus: „Ich bereue es nicht, daß ich freiwillig zu den Sowjets gegangen bin, denn jetzt kann ich meine Landsleute über die wahren bolschewistischen GPU-Methoden unterrichten. Die wirklichen Herrscher in der Sowjetunion sind die Juden. Wer sich ihrer Macht nicht unterwirft, wird rücksichtslos von ihnen liquidiert. Ich habe mit eigenen Augen einen Befehl in rumänischer Sprache an die Juden in den von den Bolschewisten besetzten Gebieten gelesen, in dem diese aufgefordert werden, die zwangsweise Umsiedlung nach „Sibirien und dem Ural" zu fördern. Dieser Geheimbefehl besagte: Da sich die Bauern, Arbeiter und Bürger der besetzten Gebiete der Ukraine, Galizien, Bessarabien und des Buchenlandes vom bolschewistischen Standpunkt aus als unzuverlässige Elemente erwiesen hätten, sollten die Juden dafür Sorge tragen, daß die Einwohner dieser Gebiete in kürzester Frist ausgerottet würden. Unterzeichnet war der Befehl mit dem Namen des Juden Mechlis."

Verschleppt und in eiskaltem Wasser ertrunken

Lemberg, 23. Mai. Der polnische Hilfslehrer Jan Kowalski aus Zbaraz (Ostgalizien), der seine Rettung dem glücklichen Umstand eines deutschen Fliegerangriffs zu verdanken hat, machte vor den Ortsbehörden in Lemberg folgende Aussage:

„Sofort nach dem Einmarsch der Bolschewisten in unsere Stadt wurden alle Schulen geschlossen und die Lehrkräfte verhaftet. Die Kinder von acht bis vierzehn Jahren mußten für die Bolschewisten auf dem Güterbahnhof Waffen und Munition ausladen. Dabei kam es wiederholt zu Unfällen, bei denen viele Kinder schwer verletzt wurden. Wir mußten nach Jampol marschieren. Da wir dieselbe Straße gehen mußten, die auch von sowjetischen Militärkolonnen benutzt wurde, und diese dauernd deutschen Fliegerangriffen ausgesetzt waren, zwangen uns die Bolschewisten, noch unter dem Bombenhagel die großen Trichter zuzuschütten. Sie gaben uns für diese Arbeit keine Geräte, wir mußten es mit unseren Händen tun. An einer Stelle wurde eine Flußbrücke getroffen; Sowjetpioniere zwangen uns, die im Fluß herumschwimmenden Trümmer zu bergen. In dem eiskalten Wasser der Goryn — es war Ende März — fanden viele von uns den Tod.

Bei einem erneuten Fliegerangriff faßte ich den Plan zur Flucht. Nach einem Bombeneinschlag stellte ich mich tot und blieb so lange liegen, bis die Bolschewisten weitermarschiert waren. In der Nacht lief ich dann in westlicher Richtung, Dörfer und Straßen vermeidend, bis ich die rettenden deutschen Linien erreicht hatte."

USA-General entlarvt

Roosevelt als Kriegsschuldiger

Genf, 24. Mai. Der Chef der USA-Heeresluftflotte, General Arnold, ging in einer Rede in Chikago, wie Reuter meldet, auf den Terrorluftkrieg gegen Deutschland ein und benutzte die Gelegenheit, um sich dabei gebührend ins rechte Licht zu rücken. Ueberlassen wir es Arnold, den USA-Bürger in Illusionen zu wiegen, und beschränken wir uns auf folgende interessante Feststellung, die er im Laufe seiner Ausführungen machte: „Ich entsinne mich", so erklärte Arnold, „auf einen Tag im Sommer 1941, wo ein Brief von Präsident Roosevelt auf meinen Tisch flatterte. Der Brief war an den Kriegsminister gerichtet, und darin forderte der Präsident, doch einmal festzustellen, was für die Niederringung Deutschlands gebraucht werden würde, falls die USA in den Krieg verwickelt würden."

Dieser Satz verdient festgehalten zu werden. Arnold sprach von einem Tag im Sommer 1941. Damals also hat sich Roosevelt bereits sehr intensiv mit dem Gedanken beschäftigt, alles nur mögliche vorzubereiten, um im Falle eines Kriegseintritts der USA an der Niederringung Deutschlands mithelfen zu können. Da die USA erst im Dezember 1941 in den Krieg eintraten, bedeutet diese Erklärung Arnolds einen wichtigen Beitrag zur Frage der Kriegsschuld Roosevelts. Wenn uns Arnold auch nichts Neues damit erzählt, daß Roosevelt sich schon Monate vor Kriegseintritt der USA mit den Kriegsvorbereitungen beschäftigte, so verdient doch jede Aeußerung festgenagelt zu werden, die Roosevelt als einen infamen Heuchler entlarvt, der nicht nur den USA-Bürgern, sondern auch der Welt einzureden versucht hat, daß die Vereinigten Staaten sich aus dem Kriege heraushalten würden, während er gleichzeitig im geheimen mit seinen jüdischen Helfershelfern und den USA-Militärs emsig an der Arbeit war, um die letzten Vorbereitungen für den von vornherein beabsichtigten Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten zu Ende zu führen. Da hat also der General Arnold einmal aus der Schule geplaudert, und wir werden sein Zeugnis gewissenhaft zu den vielen anderen legen, durch die das Kriegsverbrechen Roosevelts und seiner Komplicen eindeutig festgestellt wird.

Franklin I

Der Aufmarsch der innerpolitischen Schlachtfronten in den Vereinigten Staaten ist vollzogen. Die Elefanten werden im November dieses Jahres allem Anschein nach Dewey wählen und die Esel Mr. Franklin Delano Roosevelt, wie bereits 1932, 1936 und 1940; der Elefant ist das Sinnbild der Republikaner, die Demokraten dagegen schwören auf den Esel.

Wahrscheinlich wird in späteren Zeiten einer ruhigen und sachlichen Geschichtsbetrachtung die Aera Roosevelt als die merkwürdigste in der an Sonderbarkeiten keineswegs armen Geschichte der USA bezeichnet werden. Ihm war es vergönnt, alle, aber auch alle demokratischen Prinzipien, die im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten noch übriggeblieben waren, restlos zu beseitigen. Wie ein Rattenfänger von Hameln ist er mit meisterhaft gehandhabter Gauklerpfeife vor dem Volke hergezogen und hat ihm eine Position abgerungen, vor der sich jeder europäische Potentat verschämt verbergen müßte. Roosevelt ist absoluter Herrscher der Vereinigten Staaten, ist Franklin I. und möchte es naturgemäß bleiben.

Er wurde im Jahre 1932 gewählt als der große Sozialreformer, als der Mann absoluter Friedens- und Neutralitätspolitik. Der kleine Mann gab ihm seine Stimme, weil Roosevelt ihm Brot und Arbeit versprochen und ihm eine lange Periode friedlicher und glückseliger Zeiten vorausgesagt hatte. Der neue Präsident schwor darauf, niemals wieder in einen Krieg einzusteigen. Er versprach, niemals wieder für andere Völker und vor allem nicht für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen, wie es Wilson getan hatte.

Roosevelt hat das Kunststück fertiggebracht, den New Deal nach jahrelangem Gestimper ganz über Bord zu werfen und die USA-Wirtschaft einem Komplott von wenigen, dafür aber fast ausschließlich jüdischen Plutokraten auszuliefern. Er hat den Isolationismus gehängt und sein Volk Hals über Kopf in einen mörderischen Krieg hineingehetzt, dessen Ende noch keineswegs entschieden ist und das ganz anders aussehen dürfte, als Mr. Babbit, der Durchschnittsyankee es sich vorstellt. Statt der Sozialreformen paktiert Franklin I. mit dem Bolschewismus, dem er nicht nur Europa, sondern auch ganz Nordafrika überantwortet hat, ohne dabei daran zu denken, daß sein eigenes Land mit weitgeöffneten Tiltren die Kremlgeister aufgenommen hat, die es nicht mehr los werden wird. Vor allem aber hat er die USA in eine Schuldenlast gestürzt, die entweder nur mit generationenlanger Fron oder mit dem Bankerott des reichsten Landes der Erde enden kann.

Es ist noch keineswegs ausgemacht, unter welchen Aspekten der Wahlkampf in USA schließlich im entscheidenden Stadium geführt werden wird. Das aber ist gewiß, daß das amerikanische Volk von dem gerissensten Hasardeur seiner Geschichte so lange an der Nase herumgeführt werden wird, bis die Macht der Tatsachen den Thron Franklins I. stürzen und die Wähler erkennen werden, daß nur die allergrößten Kälber ihre Metzger selbst wählen.

Nach Orlemanski Lange

Ein neues Subjekt Roosevelts

Stockholm, 23. Mai. Nachdem der in Bolschewismus machende Pater Orlemanski seiner kirchlichen Würden entkleidet worden ist, hat Roosevelt ein neues Subjekt gefunden, um Polen dem Bolschewismus in die Hände zu spielen. Es ist der Professor Oscar Lange, der früher an der Universität Krakau tätig war. Er ist, mit allen möglichen Empfehlungen versehen, von Roosevelt zu Stalin geschickt worden, um mit dem Diktator im Kreml die Marschroute festzulegen, die Polen in die Arme des Bolschewismus führen soll.

Auch bei Nettuno schwere Kämpfe

23. Mai 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf von Nettuno steigerte der Feind seine Artillerietätigkeit in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages bis zum Trommelfeuer. Unter Einsatz von Schlachtfliegern sowie starken Infanterie- und Panzerkräften trat er sodann südwestlich und westlich Aprilia und im Abschnitt Cisterna—Littoria zum Angriff an. Die Kämpfe sind in vollem Gange.

An der Südfront wurde ein Versuch des Feindes, sich in überraschendem Vorstoß in den Besitz von Terracina zu setzen, vereitelt. Nordöstlich Terracina konnte der Gegner sich in den Besitz einer Höhe setzen. Der Schwerpunkt des Großangriffs lag auch gestern im Abschnitt Lenola—Pontecorvo und bei Piedimonte. Unsere tapferen Truppen warfen den mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach heftiger Artillerie- und Jagdbombervorbereitung angreifenden Feind in harten Kämpfen zurück und fügten ihm schwere Verluste zu. Wo ihm an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche gelangen, wurden diese abgeriegelt oder im Gegenstoß bereinigt. Besonders erbittert tobten die Kämpfe bei Pontecorvo und bei Piedimonte. Alle durch stärkste Artilleriefeuer und rollenden Fliegereinsatz unterstützten Durchbruchsversuche des Feindes wurden dort im zusammengefaßten Werfer- und Artilleriefeuer zerschlagen. Die in diesem Abschnitt eingesetzten Truppen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Feurstein haben sich in den tagelangen schweren Kämpfen hervorragend geschlagen und besonders ausgezeichnet.

Im Osten verlief der Tag bei geringer örtlicher Kampftätigkeit ruhig.

Nach Säuberung der Flußschleife am unteren Dnjestr wurden die Kämpfe südlich Dubossari beendet. Infanterie- und Panzerverbände zerschlugen hier, von deutsch-rumänischen Kampf- und Schlachtfliegern hervorragend unterstützt, mehrere sowjetische Schützendivisionen und eine Panzerbrigade. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor außerdem 2000 Gefangene, 47 Panzer, 71 Geschütze und umfangreiches Kriegsmaterial.

Ein Kampffliegerverband führte in der letzten Nacht einen Angriff gegen den Bahnhof Dshankoi auf der nördlichen Krim, der Brände und Explosionen hervorrief.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Kiel. Es entstanden besonders in Wohnvierteln Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Bei schwierigen Abwehrbedingungen wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber mehrere deutsche Städte an. Besonders in Dortmund und Braunschweig wurden Schäden in Wohngebieten und Personenverluste verursacht. Luftverteidigungskräfte vernichteten 46 viermotorige Bomber.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht erneut den britischen Hafen Portsmouth an. Ausgedehnte Brände und Zerstörungen wurden in den Zielräumen beobachtet. Schnelle Kampfflugzeuge setzten die Bekämpfung von Einzelzielen in Ostengland fort.

*

Der neue Angriff der Briten und Nordamerikaner im Landekopf von Nettuno war nach der immer lebhafter gewordenen Gefechtstätigkeit der letzten Tage, vor allem zwischen Littoria und Cisterna beiderseits der Ortschaften Borgo Piave und Borgo Podgora im Osteil wie bei Aprilia im Nordosten, zu erwarten. Nach vorübergehendem kurzem Abflauen bis auf Stoßtrupptätigkeit brach in der Nacht zu Dienstag der von heftigem Trommelfeuer eingeleitete Angriff starker, von Panzern und Fliegerverbänden unterstützter Kräfte los. Unsere Truppen stehen damit jetzt auch im östlichen und nordöstlichen Teil des Landekopfes in schweren Kämpfen und setzen den erneuten Versuchen des Feindes, seine Landestelle zu erweitern, zähesten Widerstand entgegen. Im großen gesehen steht der Angriff aus dem Landekopf heraus in engem Zusammenhang mit den Vorstößen der Nordamerikaner an der Südfront gegen Terracina. Diese Stadt liegt ebenso wie Cisterna an der die Pontinischen Sümpfe gerade durchschneidenden Via Appia. Die Entfernung der beiden Orte voneinander beträgt fast 50 Kilometer. Es ist offensichtlich, daß der Gegner die Absicht hat, die Verbindung zwischen der Hauptfront im Süden und dem vorgeschobenen Landekopf Nettuno herzustellen.

Um dieses Ziel zu erreichen, drückte er stark gegen Terracina und die nordwestlich davon liegenden Höhen. Nach Scheitern eines mit zwei Kompanien versuchten Handstreichs gegen Terracina griffen die Nordamerikaner mit Infanterie und Panzern in den Bergen westlich von Monte San Biggio an. Deutsche Gegenangriffe brachten jedoch den Feind zum Stehen. Weiter nördlich entrissen ihm unsere Truppen den westlich Lenola liegenden und vorübergehend verlorengegangenen Monte Monticatdi und schlugen weitere starke Angriffe unter hohen Verlusten für die tatbigen Hilfstruppen des Gegners ab. Auch nördlich und östlich Lenola brachen am Monte Petrella, am Monte Appiola sowie vor Pico feindliche, von Jagdbombern unterstützte Panzervorstöße blutig zusammen.

Werferfalven mitten in Britenmassen

Die Hauptangriffe des Vortages führten die Briten und Nordamerikaner gegen Pontecorvo und bei Piedimonte. Mit allen Mitteln und unter Einsatz starker Infanterie-, Panzer- und Fliegerverbände versuchten sie hier, unsere das Liriral sperrende Hauptkampflinie zu durchbrechen. Der bei Pontecorvo angreifende Feind wurde in Gegenstößen und Nahkämpfen am Südrand des Orts zu Boden gezwungen. Als auch der Versuch scheiterte, durch Bildung von Brückenköpfen über den Liri auf dem nördlichen Flußufer den liegengebliebenen Angriff wieder vorwärts zu reißen, stürmte der Gegner erneut nach heftigem Trommelfeuer von Osten her gegen Pontecorvo. Doch auch diesmal mußte er unter dem Eindruck seiner schweren Verluste den Angriff abbrechen. Das gleiche Schicksal hatten britische Versuche, die deutschen Sperrstellungen durch Flankenstöße von Norden her zu öffnen. Hieraus entwickelten sich die erbittertsten Kämpfe bei Piedimonte, bei denen unsere Gebirgsjäger kanadischen und polnischen Verbänden sehr schwere Verluste beibrachten. Stärkste Unterstützung fanden unsere Truppen durch Artillerie, Flakgeschütze, Werferbatterien und panzerbrechende Waffen. Als sich ein feindliches Infanteriebataillon etwa 600 Meter hinter der Panzerwelle erhob, um den Kampfwagen zu folgen, schlugen die Salven der Werfer mitten in die Massen der Briten ein. Das Bataillon wurde vollständig zerschlagen, so daß der Angriff überhaupt nicht zum Tragen kam. Trotz aller großen Anstrengungen ist es dem Feind somit wieder nicht gelungen, den Durchbruch durch das Liriral zu erzwingen.

Schneidiges Stoßtruppunternehmen

Nördlich Pleskau beobachteten in den frühen Abendstunden des letzten Donnerstags rheinisch-westfälische Füsiliere von ihrem vorgeschobenen Stützpunkt aus bolschewistische Bewegungen in dem vor ihnen liegenden sogenannten Zuckerhutwäldchen. Dieses Gehölz war bisher frei vom Feind geblieben. Jetzt aber wollten sich die Sowjets dort einnisten, um zu einem späteren Zeitpunkt den deutschen Stützpunkt zu überfallen. Ein zur Klärung der Lage vorgehender Spähtrupp stellte fest, daß die Bolschewisten an zwei Gräben schanzten und durch 12 vorgeschobene Posten geschützt wurden. Auf Grund dieser Beobachtung wurde kaum eine Stunde später ein Stoßtrupp angesetzt. Die Füsiliere schoben sich unter Ausnutzung jeder Deckungsmöglichkeit zwischen die Sicherungen und die schanzenden Sowjets. Dicht vor ihrem Ziel wurden sie aber von brechendem Unterholz verraten. Die Sowjets eröffneten sofort das Feuer. Die Füsiliere brachen aber sofort mit Hurra vor, vernichteten die 12 Sicherungsposten bis auf einen, der flüchtend entkam, und vertrieben die schanzenden Trupps. Die Bolschewisten führten darauf einen Gegenstoß, der aber erfolglos blieb. Nach einem Feuergefecht im Vorfeld zogen sich die Bolschewisten auf ihre Ausgangsstellung zurück, so daß der überraschende Vorstoß der Füsiliere sein Ziel erreicht hatte.

Kameradschaft mit russischen Freiwilligen

In treuer Waffenbrüderschaft stehen nun schon seit längerer Zeit neben den deutschen Regimentern Bataillone russischer Freiwilliger in Bereitschaft gegen die Feinde Europas. Das kameradschaftliche Verhältnis zu den Freiwilligen findet in einem im Westen eingesetzten deutschen Infanteriebataillon, dem etwa 30 georgische Freiwillige zugeteilt sind, besonders sinnfälligen Ausdruck. Da den Georgiern die Heimat augenblicklich verschlossen ist und sie nicht zu ihren Familien auf Urlaub fahren können, haben sich deutsche Kameraden aus der Einheit bereiterklärt, während ihres Urlaubs je einen der russischen Freiwilligen zu sich nach Hause zu nehmen. Auf diese Weise konnten alle Georgier auf Urlaub fahren und bei dieser Gelegenheit Deutschland und deutsches Leben kennenlernen.

38 Sowjets im Nahkampf erledigt

Die kampfentscheidende Tat des Ritterkreuzträgers Feldwebel Klein

BLN Nordwestlich Newel stand die 2. Kompanie eines rheinisch-moselländischen Grenadierregiments, in der Feldwebel Max Klein aus Berlin-Pankow einen Zug führte, seit Tagen in schwersten Abwehrkämpfen gegen die immerdrochen angreifenden Bolschewisten. Durch seine umsichtige Führung und sein persönliches tapferes, seitis Grenadiere anspornendes Beispiel vermochte Feldwebel Klein bisher alle Angriffe vor seinem Graben zum Stehen zu bringen. Fast 200 Feindtote lagen bereits vor der Stellung seines Zuges, als die Sowjets an einem Vormittag nach heftiger Artillerievorbereitung im gesamten Bataillonsabschnitt einen erneuten Angriff ansetzten. Durch Panzer und Flammenwerfer unterstützt, erzielten sie im Nachbarabschnitt des Zuges Klein einen tiefen Einbruch, besetzten sofort mit starken Infanteriekräften den Graben und bildeten damit eine Gefahr für die Aufrechterhaltung der Abwehrfront.

Obwohl der Zug Klein selbst im Ringen mit hart andrängenden bolschewistischen Kräften stand, entschloß sich der mutige Feldwebel in Erkenntnis der gefährlichen Lage, mit zwei Männern seines Zugtrupps den in den Nachbarabschnitt eingedrungenen Feind anzugreifen. Im Kampf Mann gegen Mann vernichtete der draufgängerische Feldwebel selbst 38 Sowjets im Nahkampf. Es gelang ihm, mit seinen beiden Grenadieren den Graben aufzurollen und feindfrei zu kämpfen. Für diese für die weitere Kampfführung des Bataillons entscheidende Tat wurde der kühne Feldwebel mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes **in der Luftwaffe an Oberfeldwebel Herbert Nabben**, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

*

Oberfeldwebel Rudolf Frank, den der Führer erst kürzlich durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete, ist als Nachtjäger nach 45 Luftsiegen gefallen.

Denkt an die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung vom 7. bis 27. Mai 1944!

328 000 wollen ihre Heimat verlassen

Alle Existenzgrundlagen genommen — Flucht vor dem Hunger

Mailand, 24. Mai. Ein erschütterndes Bild von der Lage der Bevölkerung in Süditalien vermittelt eine von der englisch-amerikanischen Besatzungsdelegation in Bari verlautbarte Note über die — wie man sich beschönigend ausdrückt — „Auswanderungsbewegung" in dem von den Angelsachsen besetzten Teil der Halbinsel. Während im September und Oktober aus Süditalien nur 29 Gesuche um Einreisebewilligungen in die Vereinigten Staaten aus Süditalien einliefen, waren es im November bereits mehr als 7000, im Dezember 21 000, im Januar und Februar dieses Jahres 196 000. Innerhalb von vier Monaten haben also von den 13 Millionen Menschen, die im feindbesetzten Süditalien leben, mehr als 328 000 das vom Hunger heimgesuchte Land zu verlassen gesucht.

Aufschlußreich sind auch die Begründungen der Auswanderungsgesuche. Denn rund 80 v. H. aller Gesuche berufen sich auf die Tatsache, daß in Süditalien mit der Feindbesetzung alle Existenzgrundlagen verlorengegangen sind. Besonders zahlreich sind die kleinen Handwerker unter den Gesuchstellern vertreten. Sie machen in ihren Ansuchen geltend, es fehle ihnen jede Art von Rohmaterial, Eisen, Holz, Kohle und elektrischer Strom. Dazu sei die Ernährungslage untragbar geworden.

Es wird allerdings in der Verlautbarung aus Bari nicht gesagt, ob die Gesuche der vom Hunger zur Verzweiflung getriebenen Bewohner Süditaliens von seiten der Anglo-Amerikaner genehmigt worden seien.

Den Juden geht es gut — das Volk blutet und verelendet

Stockholm, 20. Mai. Der „Daily Herald" berichtet, daß in den letzten Tagen die gewaltige Summe von über 150 Millionen Pfund Sterling an der Londoner Börse „verdient" worden sei, und bemerkt dazu, daß die Gewinne steuerlich nicht erfaßbar seien.

Während die britischen und nordamerikanischen Soldaten sich immer wieder ratlos die Frage vorlegen, wofür sie kämpfen, da jede Forderung nach sozialer Besserung eisige Ablehnung erfährt, nutzen und schüren die Börsenjuden in London und New York den Schlachtenlärm, manipulieren sie an den Börsen ein wildes Auf und Ab, um Riesengewinne einzuheimsen. Ja, sie träumen schon, wie der Oberrabbiner der Judenschaft des britischen Empire, Herz, verlauten ließ, von einem dritten Weltkrieg. Sie stört es nicht, wenn die Bergwerksarbeiter, wie die genannte Zeitung weiter schreibt, „beträchtliche Leiden" ertragen müssen, sondern sie quittieren die furchtbarsten Blutopfer, die ihnen nur Gewinne bringen, mit Erleichterung und Freude und denken nicht daran, auch nur einen kleinen Bruchteil davon für soziale Einrichtungen zu verwenden.

Der englische Journalist Douglas Reed hat in seinem unlängst erschienenen Buch „Unser aller Zukunft" ein recht ernüchterndes Bild von den elenden sozialen Verhältnissen im reichen England entworfen, das schlecht zu den Agitationsphrasen von der Errichtung einer besseren Welt paßt. Während die Juden sich überall breitmachten und die Engländer aus ihren Stellungen verdrängten, setzten sie sich überall fest und beuteten das Volk aus. „Begleite wurden als unpatriotische Flegel an den Pranger gestellt, weil sie sich gegen den Abzug der Einkommensteuer von ihrem wenigen Geld wehrten." „Starrste Klassenschranken" und „schlimmste Klassenverbitterung" seien die größte Sorge in der Gegenwart und Zukunft.

Diese Sorgen sind freilich nicht die Sorgen der Urheber dieser Zustände. Jüdische Interessen lassen keinen Raum für soziale Besserungen, sondern kennen nur Ausblutung und Verelendung den nichtjüdischen Völkern, gemäß dem jüdischen Bekenntnis: „Das moderne Judentum ist der Krieg . . ." und tun von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierenden Börsen zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht kennen, als daß irgendwo die Völker aneinanderschlagen."

Es fügt zum Bau sich Stein um Stein,
Ob Spenden groß sind oder klein.

Die Säuberung der ungarischen Literatur

Budapest, 19. Mai. Nach einer kürzlich erlassenen Regierungsverordnung haben die ungarischen Verlage, Buchhändler und Leihbibliotheken die in ihrem Besitz befindlichen Werke jüdischer Schriftsteller abzuliefern und einstampfen zu lassen. Es wurde bereits eine Namensliste veröffentlicht, die die von der Verordnung betroffenen Autoren enthält.

Aus ihr geht bezeichnenderweise hervor, daß neben berüchtigten jüdischen Machwerken, die vor 1933 auch in Deutschland die Buchläden überschwemmten, bis vor kurzem auch die Bücher des gefeierten Sowjetjuden und Stalin-Agitators Ilja (Elias) Ehrenburg in Ungarn unter dem Kallay-Regime Verbreitung fanden. Er ist es bekanntlich, der mit sadistischer Freude in einem seiner Pamphlete die Zertrümmerung Europas durch den Bolschewismus schilderte, und der zum Bombenterror zynisch bemerkte: „Wir lesen mit Freude die Nachrichten über die Zerstörung der europäischen Städte."

Obgleich Ehrenburg nach echt jüdischer Gepflogenheit als einer der ersten den heißen Boden von Paris verließ, als die deutsche Wehrmacht 1940 in Frankreich zuschlug, forderte er in rührseligen Aufrufen seine Rassegenossen immer wieder auf, zu den kriegführenden Ländern zu eilen. „Verlangt, in die vorderste Linie geschickt zu werden; seht zu, daß eure Mitbürger sich sputen." Aber damit war es nichts. Denn sie kennen nur die Front des Schiebertums und der Börsenspekulation, und wie sie in London und New York aus dem blutigen Kampf der Völker Riesengewinne ziehen, so gebärdeten sie sich auch in Budapest und brachten einen Großteil des Nationalvermögens an sich.

Wenn die Kolportagegeschichten Jud Ehrenburgs und Konsorten jetzt vom ungarischen Büchermarkt verschwinden, der sich selbst ein Riesenvermögen während des bolschewistischen Terrors in Spanien ergaunerte und heute im Solde Stalins aus seinen Greuellügenprodukten weit hinter der Front ein lukratives Geschäft macht, so befreit sich Ungarn damit von einer Schund- und Schmutzliteratur, der endlich die Behandlung widerfährt, die sie verdient: sie wird sinngemäß nach dem Altpapierwert berechnet und eingestampft.

„Jüdische Mordbrenner als Kern einer jüdischen Armee"

Oberrabbiner „enthüllt" den „Lieblingstraum" eines gefallenen Britengenerals

Stockholm, 23. Mai. Bei einer Gedenkfeier für den an der Birmafront gefallenen britischen Generalmajor Wingate leistete sich Oberrabbiner Herz in London die überraschende „Enthüllung": „Es war ein Lieblingstraum des Toten, daß die jüdischen Freischärler, mit denen zusammen er in Palästina so erfolgreich den arabischen Terror bekämpft hatte, den Kern einer jüdischen Armee unter seiner Führung bilden sollten."

Gewiß hat sich Wingate den Dank der Juden und eine traurige Berühmtheit erworben durch die Art, wie er mit aller Grausamkeit britischer Kolonialkriegsmethoden die Araber in Palästina niederknüppelte, die ihre Freiheit und ihren angestammten Boden verteidigten. Und wahrscheinlich hat er sich dabei auch gern der Unterstützung durch die Heckenschützen und Mordbrenner, der jüdischen Terrororganisation „Hagana" bedient. Hingegen ist auch sein Anspruch bekannt, daß jüdische Truppen höchstens als Maultiertreiber in der Etappe Verwendung finden könnten. Demnach ist kaum anzunehmen, daß er den Worten des ehrenwerten Rabbi vorbehaltlos zugestimmt hätte. Aber ein Toter kann sich nicht mehr wehren gegen die Absichten und angeblichen „Lieblingsträume", die jüdische Chutzpe ihm unterschiebt — er kann sich höchstens im Grabe umdrehen...

Vergebliche Bemühungen eines Geistlichen

Soldatenfrauen werden mit ihren Kindern auf die Straße gesetzt

Stockholm, 23. Mai. Neue bittere Anklagen gegen die Behandlung der Familien britischer Soldaten richtet ein Landgeistlicher im Londoner „News Chronicle". Er schildert aus eigenem Erleben seine vergeblichen Bemühungen um die Unterbringung der Frau eines Unteroffiziers mit drei Kindern in einigermaßen menschenwürdigen Verhältnissen. Mit Tränen in den Augen über die ihr zugemuteten Wohnverhältnisse habe die Frau ihm berichtet, daß sie mit neun Personen in einem Zimmer schlafen müsse, ihre Kinder verlausten, und sie wisse sich nicht mehr zu helfen. Aus einer Wohnung nach der anderen sei sie hinausgesetzt worden, weil ihr jüngstes Kind erst acht Monate alt sei. Zahlreiche ihrer Bekannten seien in noch schlimmerer oder wenigstens ebenso schlimmer Lage, alles Soldatenfrauen und Soldatenfamilien. Er, der Geistliche, habe sich in der Gegend persönlich nach einem Unterkommen für die Frau umgesehen. Alle „besseren" Häuser der Gegend seien ihm jedoch verschlossen geblieben.

Der Geistliche sagt dann wörtlich: „Es wird oft über den niedrigen Sittenstand unseres Volkes geklagt, der ja auch unzweifelhaft besteht, aber was kann man anderes erwarten? Welche Hoffnung kann man sich auf die zukünftige Entwicklung der englischen Kinder machen, wenn sie nicht in anständige Verhältnisse kommen?" — So behandelt die Plutokratie Soldatenkinder, während ihre Väter im Felde stehen.

Die Säuberung des ungarischen geistigen Lebens

Ein Rundfunkvortrag des Regierungskommissars für Presse und Buchwesen

Budapest, 24. Mai. Staatssekretär Kolozsvary-Borosa, Regierungskommissar für Presse und Buchwesen, hielt im ungarischen Rundfunk einen Vortrag über die Säuberung des geistigen Lebens in Ungarn. Er wies zunächst auf die ungeheure Verjudung der ungarischen Presse und des ungarischen Buchwesens in der Vergangenheit hin und erinnerte an die Maßnahmen, die nunmehr getroffen wurden, um dem Einfluß des Judentums in der Presse und in der Literatur für immer ein Ende zu setzen und zu erreichen, daß die Werke jüdischer Autoren aus den Händen der ungarischen Leser verschwinden.

Der Staatssekretär unterstrich, daß das, was jetzt zur Säuberung des ungarischen geistigen Lebens geschehe, nichts anderes sei als das, wofür in den letzten Jahrzehnten die besten ungarischen führenden Männer des nationalen Lebens, wie Julius Gömbös, gekämpft haben. Nunmehr werde der ungarischen Presse und dem ungarischen Verlagswesen der Weg freigegeben, um das zu werden, was sie ihrem Wesen nach sein sollen: Treuhänder echter ungarischer Geistigkeit.

Stalins Agenten am Werk

Verstärkte kommunistische Agitation in Nordafrika

Paris, 24. Mai. Seit einer Woche aus Nordafrika eintreffende Nachrichten besagen, daß ein stetes Ansteigen der kommunistischen Agitation zu beobachten ist. Der mit der Leitung der kommunistischen Partei beauftragte ehemalige Abgeordnete Croizat hat, gestützt auf seine in Tunis gesammelten Erfahrungen, jetzt sein Amt übernommen und bekanntgegeben, daß er einen großangelegten Werbefeldzug für den Bolschewismus in ganz Nordafrika durchführen werde. Bei seiner Ankunft in Marokko wurde er offiziell von den dissidentischen Behörden empfangen, was ihn aber nicht hinderte, eine Kampagne gegen de Gaulle zu starten, um von ihm die Rückreisegenehmigung von Thorez zu erzwingen. Diese Kampagne nimmt von Tag zu Tag stärkere Ausmaße an. Ueberall werden in Massenversammlungen kommunistische Forderungen im Beisein dissidentischer Beamten erhoben.

Brandenburg (Havel). KdF-Platzkonzerte haben begonnen. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eröffnete in Brandenburg (Havel) die Reihe ihrer sommerlichen Platzkonzerte mit einem Konzert auf der Grabenpromenade.

Achtung — Hausfrauen!

Mit Recht nennt man euch besonders praktisch und wirtschaftlich — gerade heute erweist sich täglich eure besondere Findigkeit, aus der geringsten Kleinigkeit noch etwas zu machen. Trotzdem: in Kisten und Schränken habt ihr noch allerlei Spinnstoffe — brüchige Stoffreste, Verfärbtes, Vertragenes —, aus dem selbst ihr beim besten Willen nichts Brauchbares mehr zaubern könnt. Im großen aber läßt sich auch das noch verwerten, ja es hat sogar unschätzbaren Wert für die Kriegswirtschaft. Gebt uns alle Spinnstoffe, die ihr entbehren könnt, wir brauchen sie dringender als je zuvor für den gewaltigen Bedarf von Front und Heimat. Macht eurem Ruf Ehre — helft uns Rohstoffe schaffen durch die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung
7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER N.S.D.A.P. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

GOLOWIN
geht durch die Stadt

Roman von HUGO MARIA KRITZ

Copr. Knorr & Hirth, Kommanditgesellsch., München
Nachdruck verboten

34. Fortsetzung

Schon gestern nachmittag hatte er prophetisch verkündet, daß Golowin nach Bogusława gekommen sei, um ungeheure Schandtaten zu verrichten, und wie hatten die Ereignisse der Nacht ihm recht gegeben! Der tiefere Sinn von Golowins Unternehmungen war ihm allerdings bis jetzt nicht klar geworden. Daß er Madeleine um ihrer selbstwillen entführt haben sollte, ging ihm durchaus nicht in den Kopf. Er schob verächtlich seine fleischige Unterlippe vor, wenn er daran dachte, daß irgend jemand irgend etwas tun könnte, ohne dabei auf Geld zu hoffen! Es gab solche Narren, allerdings, aber Golowin gehörte weiß Gott nicht zu ihnen! Man brauchte nur an die dahingeschwundenen siebzehntausend Dinar zu denken — oh, wie knirschten die Zähne des Zahnarztes Marek! Nie, nie könnte man ihm einreden, Golowin sei nur aus Liebe zu Madeleine zurückgekehrt! Wie lächerlich! Die halbe Nacht hatte er sich damit abgequält, zu ergründen, was dann aber wirklich der Grund für Golowins Rückkehr gewesen sein mochte!

Er war nicht dahintergekommen.

Und jetzt — Blitzschlag der Erkenntnis! Golowin war natürlich gekommen, um Madeleines letztes Geld zu rauben! Gerade im letzten Augenblick war er noch gekommen, hatte Kablinski vertrieben, Madeleine an sich gerissen, und schon betrat er munter die Stadt- und Landbank, um die Reste des einstigen Riesenvermögens gelassen einzuheimsen.

Das war es, natürlich! Was denn sonst?

Herr Marek fühlte sich von einer unmenschlichen Wut ergriffen. Wie brachte es dieser kaltschnäuzige Schurke Golowin doch immer wieder fertig, ihn Handumdrehen Hunderttausende in seine Tasche zu bugsieren! Selbst murkste man mühselig herum, brachte hier vierunddreißig Dinar um die Ecke, dort hundert oder gar hundertzwanzig — aber was war dies alles, gemessen an Golowins Transaktionen!

Dem Zahnarzt Marek wurde rot vor Augen. Wäre seine gute alte rostige Bohrmaschine doch ein Maschinengewehr gewesen! So indes schluckte er, schluckte, und er begann bereits zu fühlen, wie sich die Säure in seinem Magen vermehrte und schmerzhaft zu zwicken anfing. Er, dem es verboten war, sich zu ärgern, er ärgerte sich wie noch nie!

Dabei vergaß er natürlich nicht zu rechnen, denn Haß ebenso wie Liebe, Freundschaft nicht weniger als Verachtung waren in der Weltanschauung des Herrn Marek lediglich einfache Funktionen des Geldes. Um seinen Haß gegen Golowin zu messen, mußte er ihn zunächst beziffern, denn wenn Golowin zum Beispiel hundert Mille einheimste, dann brannte der Haß lange nicht so glühend wie etwa bei dreihundert Mille. Seine Gefühle waren immer abhängig von der Höhe eines Betrages.

Es war allerdings schwer zu beziffern, was Madeleine Rado von ihrem Vater geerbt haben mochte. In der besten Zeit war Rado auf dreißig Millionen Dinar geschätzt worden. Davon war freilich so gut wie nichts mehr vorhanden. Aber eine Viertelmillion besaß Madeleine ohne Zweifel. Wenn nicht mehr! Mindestens eine Viertelmillion! Und die steckte Herr Golowin jetzt fröhlich ein.

Es war nicht zu ertragen! Da stand er am Fenster geballten Fäusten, biß sich die Lippen wund und mußte ohnmächtig zusehen, wie jener hagere Schurke aufgeregt die Bank verließ und prüfend mit den Fingern die Brusttasche beklopfte, die sich — so erschien es der erhitzten Phantasie des Herrn Marek — mächtig aufblähte; so vollgestopft mußte sie sein von herrlich knisternden Tausendern!

Nein, es war wirklich nicht zu ertragen. Dieser Schuft hatte ihm siebzehntausend Dinar gestohlen, und nicht nur ihn hatte er geschädigt! Hunderte in dieser Stadt waren von ihm ausgebeutet worden. Und hier ging er, in Sonne gehüllt, elegant und selbstzufrieden über die Straße, niemand behelligte ihn, niemand verlangte sein Geld von ihm zurück, nur anzustarren wagten sie ihn, und er, er zuckte verächtlich die Achseln! Was konnte man ihm beweisen? War etwa er Bankier gewesen? Hatte etwa er das Geld verwirtschaftet? O bitte, er wusch seine Hände in Unschuld! Er war ein Schurke von den großen, die bekanntlich nie gehenkt werden.

Und so wuchs in Herrn Marek, der stets aktiv, betriebsam und unternehmend war, der Gedanke an eine Aktion. Noch wußte er nichts — außer, daß niemand in der ganzen Stadt seine Stimme gegen dieses himmelschreiende Unrecht erheben würde, wenn nicht er, Marek, der große Wortführer und Organisator!

Er begann auf seinen kurzen Beinen im Zimmer schnaubend herumzurennen, mit gesträubtem Haar und roten Stiellaugen, murmelte Bruchstücke einer zündenden Brandrede vor sich hin und versuchte dabei, sich der Namen jener Leute zu entsinnen, die beim Zusammenbruch der Industriebank gebluteten hatten.

Schließlich verzichtete er darauf, sich einen Plan zu entwerfen, denn die untätig verflossenen Minuten fraßen in seiner ungeduldigen Seele, und er beschloß, zu handeln, anstatt zu überlegen. Wie ein Savanarolk wollte er seine Netze nach den Wankelmütigen und Unentschlossenen auswerfen, sie mit der unwiderstehlichen Gewalt seiner Stimme entzünden und nach seinem Willen lenken. Im Nu würde er eine Bewegung entfachen und zum Auflodern bringen, die Golowin hinwegfegen mußte wie einen Strohwisch! „Wir wollen unser Geld wiederhaben!" War das nicht eine Parole, die in die Ohren ging wie süße Musik? Ha! Schon sah er Golowin, bleich und schlotternd, tief in die bauschige Brusttasche greifen, schon fühlte er die Geldscheine zwischen seinen dicken Wurstfingern!

Er riß sein grünes verbeultes Hütchen vom Haken und stürmte davon.

So kam die „Aktion" in Gang.

*

Zur gleichen Stunde lief Hetty in ihrem vergoldeten Rokokosalon kopflos auf und nieder wie eine Maus in der Zigarrenschachtel. Dreimal hatte sie Kablinski angerufen und ihn heulend beschworen, mit Madeleine zu reden und sie zur Vernunft zu bringen. Jedesmal hatte er in gemessenen Worten mit seiner leisen, arroganten Aristokratenstimme jede Einmischung abgelehnt.

Beim letztenmal hatte Hetty wütend den weißlackierten Telephonhörer in die Gabel geworfen.

„Verdammter Schwächling!"

Wenn Madeleine fort war, dann würde sich keine Seele mehr um sie kümmern. Das große, leere, stumme Haus erdrückte sie. Sie wollte Hof halten, brillieren, Mittelpunkt sein. Um ihretwillen, darüber war sie sich in langen Jahren schmerzlich klar geworden, hatte noch niemals ein Gast diese Räume betreten. Immer waren es die Rados gewesen, früher ihr Mann, später Madeleine, die das Haus auf dem Hügel mit jener eigenartigen Atmosphäre erfüllt hatten, die die Menschen anzog mit magnetischer Gewalt. Um sie krähte kein Hahn. Sie sah sich alt, einsam und von Gott verlassen, preisgegeben dem Gespött, als ein nutzloses Wrack. Sie lief verstört umher und begriff nicht, daß ihre Jugend vorbei und ihr Leben anscheinend erfüllt war. Sie liebte Madeleine keineswegs, aber Madeleines Gegenwart hatte ihr das Gefühl einer ebenbürtigen Bedeutung gegeben, trügerischerweise, wie sie jetzt erkannte, denn sie war stets nur ein Schatten gewesen. Sie schauderte wie ein furchtsames Kind, das zähneklappernd einen finsteren Raum betritt.

Die Ehe mit Kablinski wäre ihr sehr willkommen gewesen, denn welche glanzvollen Möglichkeiten hätten sich ihr geboten, in engstem Verkehr mit diesem hochachtbaren Schwiegersohn in gesellschaftlichen Veranstaltungen zu schwelgen. Diese Hoffnungen mußte sie begraben. Sie brauchte sich nur in Erinnerung zu rufen, wie gestern abend, nach Madeleines Flucht und Kablinskis Verschwinden, die Gäste auseinandergestoben waren wie ein Schwarm Hühner, gerade als wäre sie, Hetty, die Dame des Hauses, gar nicht vorhanden!

Sie weinte und zerbiß einige Taschentücher.

Dann aber hatte Juranitsch angerufen mit der alarmierenden Meldung, daß Golowin gar nicht Golowin war und Madeleine lediglich einem Mißverständnis zum Opfer gefallen war. Diese Mitteilung verwirrte Hettys Verstand vollends. Warum um Christi willen kam Madeleine dann nicht nach Hause zurück? Was hatte sie vor?

Juranitsch verhielt sich durchaus sphinxhaft. Er vermied es, konkrete Vorschläge zu erteilen, hetzte sie zwar ein bißchen auf, sich Madeleines kindischer Unbesonnenheit nicht zu fügen, predigte aber im übrigen mit schlecht verhohlener Schadenfreude Versöhnung und Frieden.

Hetty wußte weder ein noch aus. Sie band sich ein nasses Tuch um die Stirn, schluckte Pyramidon, jammerte, schimpfte und zerbiß weiterhin Taschentücher.

Und dann lief Juranitsch noch einmal an. Er befand sich in einer Situation, die diplomatische Behutsamkeit erforderte. Neben ihm stand Madeleine. Sie hatte ihn, den alten Freund der Rados, gebeten, zu ihr ins Hotel zu kommen. Das konnte er unmöglich abschlagen. Mit hochgeschraubten Phrasen entschuldigte er sich für sein beleidigendes Eingreifen in der vergangenen Nacht, beschwor wiederholt seine alten und treuen Gefühle als väterlicher Freund und könnte sich nicht weigern, obwohl er sich innerlich krümmte, ihr zu ihrem Eigentum und ihrem Paß zu verhelfen.

Madeleine hatte ihm den Telephonhörer in die Hand gedrückt.

Fortsetzung folgt

Zehn Jahre Landestheater der Mark Brandenburg

Aufführung in Anwesenheit des Gauleiters vor Soldaten

In Anwesenheit des Gauleiters gab das Landestheater der Mark Brandenburg auf einem märkischen Truppenübungsplatz eine Vorstellung für die Wehrmacht von dem Lustspiel „Die Freundin eines großen Mannes", mit dem das Landestheater gegenwärtig die Kreise der Mark Brandenburg bereist. Die Aufführung erhielt ihre besondere Note dadurch, daß mit ihr des zehnjährigen Bestehens der Bühne gedacht wurde, die seit ihrer Gründung weit über 5000 Vorstellungen gegeben hat, mit denen sie rund 3 Millionen Menschen Stunden der Erhebung und Entspannung brachte. Augenblicklich ist das Landestheater auch stark im Rahmen der kulturellen Betreuung Unmarkierter eingesetzt. Seit seinem Bestehen arbeitet das Landestheater unter Intendant Heinz Glahn eng mit der NSG „Kraft durch Freude" zusammen, die die Durchführung sämtlicher Vorstellungen übernommen hat und sie im Zuge ihrer Feierabendgestaltung einsetzt.

Bei dem Gastspiel auf dem Truppenübungsplatz konnte sich auch eine Reihe Berliner Pressevertreter von der Leistungsfähigkeit des Landestheaters überzeugen, das unter der Spielleitung von Herbert Knabe eine ausgeglichene Leistung in den von Walter Henke ausgezeichnet erstellten Bühnenbildern zeigte.

Wollen wir wetten, daß . . .

Mit dem Abschließen von Wetten soll man bekanntlich sehr vorsichtig sein. So mancher hat schon ein Haar darin gefunden, wenn er zu schnell bereit war, eine Wette abzuschließen. In unserem Falle aber ist der Gewinn einer Wette hundertprozentig garantiert. Also los: Wollen wir wetten, daß alle Volksgenossen, die in diesen Tagen, als sie von der neuen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung hörten, schnell mit der Rede da waren: „Ich habe im vergangenen Jahr alles hingegeben, ich habe jetzt nichts mehr", doch noch allerhand abzugeben haben. Wirklich alles hingegeben haben nur die total ausgebombten Volksgenossen. An die wollen wir denken, die wir von dem Bombenterror der anglo-amerikanischen Luftgangster verschont geblieben sind, und wollen gern eine Inventur unserer Bestände an Wäsche und Kleidung machen. Wer will es da vor seinem Volke und vor seinem Gewissen verantworten zu sagen, daß er wirklich nichts mehr abzuliefern habe? Da kommen bestimmt mehr als Lumpen und Flickflecke zusammen, die ohne weiteres abgegeben werden können. Es ist wirklich sinnlos, jetzt noch auf Großvaters und Großmutters Kleidungsstücken herumzusitzen, die nach dem Siege niemand mehr trägt oder umbauen läßt, da er sich dann bessere und moderne Sachen kaufen kann. Jetzt kann das als Mottenfänger nutzlos im Schrank herumhängende Kleidungsstück aber nützlichen Zwecken zugeführt werden, indem es in unseren modernen Textilwerken als Rohstoff, eine wunderbare Auferstehung zu neuen Werten erhält. Wer will es auf sich nehmen, unsere Soldaten an der Front, in den Lazaretten und unsere Bombengeschädigten im Stich zu lassen, nur weil er sich von diesem oder jenem alten Stück nicht trennen kann? Lassen wir es also nicht erst auf eine Wette oder auf einen anderen Anstoß ankommen, seien wir ehrlich und handeln wir so, wie es die Zeit von jedem anständigen Deutschen verlangt. Geben wir zu dieser Sammlung alles, was uns jetzt und auch später nichts nützt, wodurch aber anderen viel geholfen werden kann. Li.

Riga feiert Befreiung

25. Jahrestag der Einnahme der Stadt

Riga, 23. Mai

Zur 25. Wiederkehr des Tages der Einnahme Rigas am 22. Mai 1919 durch deutsche und estnische Freiwilligenverbände fand in der Rigaer Oper in Anwesenheit der Vertreter aller deutschen Zivil- und Militärdienststellen und der lettischen landeseigenen Verwaltung ein Festakt statt, auf dem Reichskommissar Gauleiter Lohse und Gebietskommissar SA-Oberführer Freiherr von Medem sprachen. Freiherr von Medem war früher Führer des Freikorps von Medem, das an der Eroberung Rigas erfolgreich beteiligt war.

Schuhe sind haltbar

Leder spielt zur Anfertigung von Schuhzeug und einer großen Zahl von Ausrüstungsgegenständen eine große Rolle. Deshalb muß jeder Verbraucher dafür sorgen, sein Schuhwerk durch gute Behandlung recht lange gebrauchsfähig zu erhalten. Dazu gehört, daß die Straßenschuhe nicht zu Hause angezogen werden und die Lederschuhe im Sommer geschont werden. Bei Kindern ist besonders darauf zu achten, daß sie die Schuhe stets mit einem Schuhanzieher anziehen. Zur richtigen Schuhpflege gehört, sie stets nach dem Gebrauch zu säubern, nasse oder feuchte Schuhe auf einen Schuhleisten zu ziehen oder mit Zeitungspapier auszustopfen und auf der Seite liegend an einem warmen Ort, aber nicht am heißen Ofen, zu trocknen. Auch mit den Ausbesserungsarbeiten soll nicht zu lange gewartet werden. Zur Reinigung von Lederschuhen eignen sich am besten weiche Bürsten oder weiche Tücher. Das Schuhpunktmittel muß dünn aufgetragen und mit einem weichen Lappen nachgerieben werden. Der Steg zwischen Sohle und Hacken ist ebenfalls einzureiben und zu putzen, damit er elastisch bleibt. Leinenschuhe werden, auf den Leisten gespannt, gewaschen. Man bürstet sie vorher gut ab und reinigt sie dann mit schwacher Seifenlauge, spült sie gut und läßt sie schnell an der Luft trocknen. Bast- oder Strohschuhe werden trocken gebürstet und vor Feuchtigkeit geschützt. Nasse Holzschuhe werden nicht am Ofen oder in der Sonne getrocknet, da sonst das Holz platzt. Gummischuhe wäscht man mit kaltem Wasser ab, reibt sie trocken und poliert nach. Bei Kindern ist im besonderen darauf zu achten, daß sie die Füße nicht auseinanderstellen und mit den guten Lederschuhen nicht Fußball spielen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn 24. Mai 22.02 Uhr
Ende 25. Mai 4.21 Uhr

Aus dem Kreise Teltow

Zossen

Von der Polizei wurde ein ausländischer Bäckergeselle festgenommen, der seinem Arbeitgeber seit Anfang 1943 bis jetzt Brötmarken in Höhe von 45 Zentner nach und nach entwendet hatte. Der Ausländer hatte die Marken in Berlin an andere Ausländer teuer verkauft und meistens gegen andere Waren, hauptsächlich gegen Tabak, eingetauscht. Den Tabak verkauft er dann wieder mit ganz erheblichem Aufschlag an Ostarbeiter. Der Ausländer brachte seinen Arbeitgeber, den Bäckermeister M., in große Verlegenheit. Seit 1943 stimmte die Mehllieferung mit den abgegebenen Marken nicht überein und konnte trotz eifriger Nachforschung die Ursache des Markenmankos nicht ermittelt werden. Nun ist es endlich gelungen, den Täter zu fassen und des fortgesetzten Markendiebstahls zu überführen. Es konnte durch die Polizei nachgewiesen werden, daß der Volksschädling verschiedene tausend Reichsmark vereinnahmt und nach seiner Heimat geschickt hat. Nach eingehender Vernehmung und Aufklärung der Angelegenheit wurde der Uebeltäter dem Amtsgericht zugeführt, woselbst gegen denselben Haftbefehl als Volksschädling erlassen wurde.

*

Kirchhofsschänder! In der letzten Zeit häuften sich wieder darüber Klagen, daß von den Gräbern frische Blumen gestohlen wurden. Aus der Art und Menge der gestohlenen Blumen läßt sich schließen, daß es sich um Elemente handelt, die aus den Blumendiebstählen ein Geschäft machen. Es ist als äußerst roh zu bezeichnen, wenn jemand vom Grabe Blumen stiehlt und damit Geld verdient. Solche Elemente müssen, sobald sie überführt werden, als Volksschädlinge behandelt und bestraft werden. Es ist Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen, dazu beizutragen, solche Kirchhofsräuber zu fassen und der Polizei zu übergeben. Volksgenossen, gebt scharf Obacht und gebt bei den geringsten Wahrnehmungen der Polizei sofort Nachricht.

Königs Wusterhausen

Das Standesamt beurkundete in der Woche vom 14. bis 21. Mai 7 Geburten, 1 Heirat und 4 Sterbefälle.

Trebbin

Zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 findet am Donnerstag, dem 25. Mai 1944, von Mittag ab eine Großsammelaktion statt, und zwar werden die Blockleiter der NSDAP mit Angehörigen der Hitler-Jugend in den einzelnen Haushaltungen nach Beständen fragen. — Es wird gebeten, Spenden, die für die Sammlung gedacht sind, in Paketen bzw. in Säcken zur Abholung bereit zu stellen.

Es prüfe noch einmal jede Hausfrau durch, ob sie Spinnstoffe oder Abfälle dieser Art abgeben kann, damit auch Trebbin wieder bei dieser Sammlung erfolgreich abschneidet.

Die Sammelstelle im Haus Luckenwalder Str. 1 ist an diesem Tage von 15 bis 19 Uhr geöffnet. Es ist also auch hier Gelegenheit, Spenden persönlich dort abzugeben.

Tue ein jeder seine Pflicht, dann wird der Erfolg auch nicht ausbleiben.

Sperenberg

Am letzten Sonntag mußte die junge, aber noch aussichtsreiche Elf des MSV Sperenberg gegen die körperlich überlegene Mannschaft einer französischen Auswahlelf ihre erste Niederlage mit 3 : 2 (2 : 2) hinnehmen.

Aus Dabendorf

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag kam ein Radfahrer von der Chaussee ab und geriet in die Prierowsee-Sümpfe, aus denen er sich nicht mehr herauszuarbeiten vermochte, sondern immer tiefer versank. Auf seine Hilferufe wurde er von drei zur Hilfeleistung herbeigeeilten Männern aus Lebensgefahr in völlig erschöpftem Zustand gerettet.

In derselben Nacht wurde in die Bahnhofswirtschaft ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe drangen durch eingedrückte Scheiben ein. Sie hatten es auf Tabakwaren und lose Raucherabschnitte abgesehen, die ihnen in größerer Menge in die Hände fielen. Das Geld ließen sie liegen. Es muß sich um Ortskundige gehandelt haben, nach denen gefahndet wird.

Prof. Dr. med. Kurt Kramer, Extraordinarius an der Universität Berlin, wurde zum o. Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig unter Uebertragung des Lehrstuhls für Physiologie ernannt.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 25. Mai

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Eine literaturgeschichtliche Sendung zum Hören und Behalten: Naturalismus als Zeiterscheinung. 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00 Allerlei von zwei- bis drei. 15.00—16.00 Musik zur Unterhaltung. 16.00—17.00 Operettenkonzert. 17.15 bis 17.50 Ballettmusik und musikalische Skizzen. 17.50 bis 18.00 Die Erzählung des Zeitspiegels. 18.00—18.20 „Ein schönes Lied zur Abendstunde", Jugendsendung. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15 bis 21.15 2. Akt aus Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Leitung Artur Rother. 21.15—22.00 Abendkonzert mit Werken von Franz Benda, Karl Stamitz und Leopold Mozart. Deutschlandsender: 17.15 bis 18.00 Sinfonische Musik von Haydn, Weber und Bott, Leitung Lovro von Matacic. 20.15—22.00 „Diese schöne farbenbunte Töne", Unterhaltungssendung mit dem Breslauer Rundfunkorchester unter Leitung von G. F. Toyle, der Kapelle Willy Stetner und Solisten.

Schriftleitung: Max Augustin. Verleger: Max Augustin, Anzeigenleitung: Walter Sickpoo (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

TU'S AUCH!

Im edlen Wettstreit will keiner zurückstehen! Front und Heimat brauchen Spinnstoffe. Darum gibt jeder alles Entbehrliche zur: „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" (7.—27. Mai)

40

Ausgabe von Pferdemischfutter

Auf Abschnitt 7 der Futtermittelscheine für Pferde wird für die Monate Juli/August 1944 Pferdemischfutter in folgenden Mengen abgegeben:

a) für leichtarbeitende Pferde bis zu 210 kg
b) für normalarbeitende Pferde bis zu 270 kg
c) für schwerarbeitende Pferde bis zu 330 kg

Die Pferdehalter haben den aufgerufenen Abschnitt spätestens bis zum **10. Juni 1944** bei ihrem Futtermittellieferanten abzugeben. Nach diesem Termin dürfen die Verteiler (Futtermittellieferanten) Futtermittelabschnitte Nr. 7 zur Belieferung nicht mehr annehmen.

Die Verteiler haben dem Ernährungsamt, Abteilung A (Kreisbauernschaft Teltow) in Berlin SW 11, Dessauer Str. 8, spätestens bis zum **15. Juni 1944** die Abschnitte 7 zum Umtausch in Verteilerbezugscheine nach Vordruck 7 einzureichen. Bei Fristversäumnis kann ein Bezugschein nicht ausgestellt werden.

Berlin, den 23. Mai 1944

Der Landrat des Kreises Teltow
Ernährungsamt — Abteilung A —
Mielitz
stellv. Kreisbauernführer

Statt Karten!

Mein geliebter Mann, mein guter Vater, unser Schwiegervater und Großvater

Walter Leitsmann

Amtsgerichtsrat i. R.

ist am 16. Mai im 71. Lebensjahr sanft entschlafen.

Else Leitsmann, geb. Götze, Rechtsanwalt **Heinz Leitsmann**, z. Z. im Heeresdienst, und Familie, **Käthe Leitsmann**, geb. Schrieker.

Zossen, Berliner Straße 3.

Die Beisetzung hat am 20. Mai 1944 stattgefunden.

Am 17. Mai 1944 verschied im Krankenhause Birkenwerder nach kurzem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein guter, treuer Bruder, unser bester Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Pg. Franz Schulz

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer **Martha Schulz, Hedwig Schulz** als Schwester und Verwandte.

Zossen, Stubenrauchstraße 1.

Die Beerdigung findet am Donnerstag 3 Uhr von der Friedhofshalle in Zossen aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter **Minna Dorscheimer**, sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Pfarrer Wicke für die trostreichen Worte, den Sängerinnen vom Mädchenheim sowie der evg. Frauenhilfe für die letzte Ehre, welche sie durch Kranzniederlegen erwiesen haben. Familie **H. Dorscheimer**. Kleinbeeren, Mai 1944.

Am Dienstag, dem 23. Mai, starb nach kurzer Krankheit im 76. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alwine Sellin, geb. Reinecke

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen **Wilhelm Sellin**.

Mellensee, 23. Mai 1944.

Die Beisetzung findet von der Kapelle des Friedhofes in Mellensee am Tage ihrer Goldenen Hochzeit am 26. Mai, 16.30 Uhr, statt.

Auf diesem Wege sagen wir unsern Verwandten und allen denen, die uns zu unserer Silberhochzeit in liebevoller Weise mit Gratulationen, Blumenspenden und Geschenken bedachten, unsern herzinnigsten Dank. **Willi Flüchter** und Frau **Mariechen**, geb. Steffen. Großbeeren im Mai 1944.

Anläßlich unserer goldenen Hochzeit sind uns von allen Seiten so zahlreiche Glückwünsche, Geschenke u. herrliche Blumenspenden zugegangen, daß es uns leider nicht möglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken. Wir sprechen deshalb auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus, insbesondere dem Herrn Reg.-Präsidenten, Herrn Landrat, Bürgermeister und Amtsvorsteher, der Ortsgruppe des Roten Kreuzes und den Frauen. Unser weiterer Dank gilt Pfarrer Flügge, dem Gem.-Kirchenrat und dem evang. Kirchenchor. Großbeeren, im Mai 1944. **Wilhelm Dietrich** und **Frau**.

Für die zahlreichen Beweise des Gedenkens, die uns anläßlich unserer Silberhochzeit dargebracht wurden, danken wir hiermit allen herzlichst. **Willy Kühn** und Frau, Glienick, im Mai 1944.

Familienanzeigen immer Teltower Kreisblatt

Gut backen

können Sie auch mit wenigen Zutaten, wenn Sie die Döhler Backfein Sparrezepte beachten. Verlangen Sie diese kostenlos von

Döhler
Nährmittelfabrik · Erfurt

Wach- und Ziehhund sucht zu kaufen Zühlke, Trebbin, Industriestraße 2.

Ferkel verkauft Class, Teltow, Ruhlsdorfer Straße 45.

Bett mit Auflagen zu kaufen gesucht. Ang. an Tumat, Rangsdorf, Waldhöhe 21.

Wasserbecken für Löschwasser, 1×2 m, 80 cm tief, **undicht** geworden. Wer kann mir das Becken dichten oder mir eine Flüssigkeit angeben, mit der ich selbst das Becken dichten kann. Nähe Bahnhof Rangsdorf. Offerten unter R D 22 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

2.

„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst: Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer: Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz dann auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!"

der Schmutzlöser

Seife sparen beim Händewaschen!

Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, sie wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum VIM zum Händewaschen! Dieses Universalputzmittel der Sunlicht hat sich auch hier besonders bewährt.

VIM spart Seife

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen!

Spinat-, Möhrensamen und alle sonstigen Gemüsesämereien laufend abzugeben Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415.

Suche zum 15. Juni ältere Hausstütze, kinderlieb, oder Putzfrau. Frau v. Mutius, Wünsdorf, Seestraße 43.

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder **möblierte Zimmer** in der näheren Umgebung. Angebote u. C E 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

JAW

Pharmazeutische Präparate

mit diesem Zeichen sind weltbekannt. Wenn sie heute nicht immer sofort in jeder Menge zu haben sind, so bringe man der kriegsbedingten Lage Verständnis entgegen.

JOHANN A. WÜLFING
BERLIN

3-Zim.-Landhaus in Marienfelde, Baujahr 1938, verkauft oder tauscht gegen Parzelle und 2-Zim.-Wohnung an Strecke Rangsdorf — Wünsdorf oder Königs Wusterhausen—Halbe. Off. S R 53 Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus

Steuerberatungspraxis sucht Ersatz für seine nach 6jähriger Tätigkeit infolge Heirat ausscheidende Bilanzbuchhalterin. Gute Buchhaltungskenntnisse, Steno, Schreibmaschine erforderlich. Schulze, Helfer in Steuersachen, Glasow über Mahlow (Bz. Potsdam), Schillstraße 3, Vorstellung nur nach Anmeldung.

Feuerwehrmänner von Industriewerk, Nähe Berlins (S-Bahn), zum baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die möglichst einer freiwilligen Feuerwehr angehört haben, von 35 Jahren an. Angebote unter N O 27 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Wachmänner von Industriewerk, baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die ähnliche Posten bereits bekleidet haben oder militärische Dienstzeit nachweisen können. Angebote unter O P 28 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

VOHK

Kranken-Lebens-Versicherungsanstalten ostdeutscher Handwerkskammern V. a. G.

zu Berlin

Großbeerenstr. 7 Tel. 195211

Bevor Sie sich versichern, wenden Sie sich auch an uns!

Verwaltungsstellen in allen Stadtteilen

Name: .....

Ort: .....

DEUTSCHE MAIZENA WERKE DMW HAMBURG

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Büro- und Lagerräume, möglichst an der Bahn gelegen, gesucht, oder Mitbenutzung bestehender Räume in zeitgemäßer Kriegsbetriebsgemeinschaft. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Firma Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Telephon Berlin 709356, Mahlow 415.

Buchhalter oder -in sowie Aushilfskräfte für unsern Kleinverkauf sofort gesucht. Deutsche Saatenvermittlungsgesellschaft Babowitz u. Teilh., in KBG m. d. Fa. Else Reichelt, Berlin-Karow, Sitz Mahlow, Tel. Berlin 709356, Mahlow 415

Ferkel, 6 Wochen, verkauft Antonius, Horstfelde 2.

Standort-Lichtspiele Kummersdorf

Donnerstag, Freitag 18.00 u. 20.00 Uhr

Weißer Flieder

mit Hannelore Schroth, Mady Rahl, Hans Holt, Ruth Hellberg

Film ist nicht jugendfrei

U.T.-Lichtspiele Sperenberg

Donnerstag, Freitag 19.00 Uhr

Tragödie einer Liebe

mit Benjamino Gigli, Camilla Horn

Film ist nicht jugendfrei